

Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textildachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 4 (1897)

Heft: 1

Artikel: Die Entstehung des öffentlichen Zeichnungsunterrichtes in Lyon [Fortsetzung]

Autor: F.K.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-627228>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Entstehung des öffentlichen Zeichnungsunterrichtes in Lyon.

(Fortsetzung.)

Ohne weiter auf die Details einzugehen, ist noch zu bemerken, dass die Förderer des Projektes vorschlugen, die Schule unter die Protektion und Aufsicht der Kunstgesellschaft in Lyon zu stellen; ferner benötigten sie einstweilen eine Ausgabe von 3650 Livres (alte französ. Fr.), welche aus den, auf Seidenstoffe erhobenen Gebühren entnommen werden sollten. Für die Zeichnungsschule war als Unterkunftslokal eines der verlassenen Ballspielhäuser der Stadt vorgesehen.

Die etablierten Dessinateure beantworteten dieses Gutachten in einem Schreiben an die zuständige amtliche Stelle am 30. März 1752 dahin, dass sie eine Akademie für Figurenzeichnen nicht nur unnütz und kostspielig, sondern sogar schädlich halten. Dagegen schlugen sie die Gründung einer Schule für Blumenzeichnen vor, indem zur Dekoration der Stoffe hauptsächlich Blumen und Pflanzen Verwendung finden. Ihre Meinungen lauteten folgendermassen: Ein junger Mann wird einige Jahre mit dem Studium der menschlichen Figur zubringen. Befangen in dem Vorurtheil, welches von den Malern im Allgemeinen gehegt wird, dass die Blume nur etwas Nebensächliches sei, wird man ihn von dieser Idee nicht mehr abbringen können. Er wird sich gleichwohl nachher diesem Gebiete zuwenden, nicht sofort reussiren und schliesslich Lust und Freude daran verlieren. Die Industrie wird also durch diese Schule für Figurenzeichnen keinen Nutzen haben, sondern eher nur Schaden, indem mancher junge Mann, verführt durch die günstige Gelegenheit, das Zeichnen der menschlichen Figur zu üben, nachher verschmähen wird, für eine Kunst (Blumenzeichnen) zu arbeiten, die vielfach nur zum Handwerk gerechnet wird. Der junge Mann wäre vielleicht der Industrie sehr nützlich geworden, statt dessen wird er aber nur ein schlechter Maler. Ferner machten die Dessinateurs geltend, dass durch diesen Unterricht vielleicht Künstler geformt werden, welche im Ausland bessere Stellen finden könnten, als solche Lyon zu bieten im Stande sei, wodurch die dortigen Konkurrenten den Nutzen des ertheilten Unterrichts haben würden. Zum Schlusse schlugen sie vor, den Maler Douet als Professor der ihrerseits verlangten Schule für Blumenzeichnen anzustellen.

Der Maler Jean-Baptiste Oudry wurde auf das hin zu zwei verschiedenen Malen um seine Meinung in diesem wichtigen Streitfall angegangen, das erste Mal am 12. November 1752, das zweite Mal am 8. Mai 1753. Er sprach sich zu Gunsten der Erstellung einer Zeich-

nungsschule für Blumen aus. Ohne weiter auf die verschiedenen Akten-Schriftstücke einzutreten, liess Herr v. Gournay dieselben im Frühling des gleichen Jahres an die Befürworter der akademischen Zeichnungsschule zurückstellen. Diese Letztern liessen sich dadurch nicht abschrecken, sondern wandten sich mit ihrem Gesuch an den Marquis von Marigny, den damaligen Generalintendanten der kgl. Gebäude und Manufakturen, sowie der Akademie für Malerei und Skulptur in Paris. Hier fanden sie bessere Aufnahme. Der Maler Lepicié, mit der Prüfung der Eingabe beauftragt, fand dieselbe als „voller Richtigkeit und Scharfsinn“ (20. Mai 1854) und die Angelegenheit schien nun mit schnellen Schritten zu einem Schlusse zu gelangen.

Es wurde aber wieder nichts daraus; die Anforderungen seitens einiger Mitglieder der kgl. Akademie, betreffs der zu errichtenden Schule wurden derart gestellt, dass die Urheber des Lyonerprojektes sich genöthigt sahen, auf deren Hülfe zu verzichten. Es darf hier beigefügt werden, dass der hauptsächlichste Befürworter des Unternehmens der Abbé A. Lacroix (geb. 1708, gest. 1781), Generalvikar des bischöflichen Sprengels von Lyon, war. Dieser hervorragende unermüdliche Geistliche schreckte vor keinem Hinderniss zurück, welches sich dem Projekte entgegenstellte, zudem war seine Auffassung über die Erstellung einer Zeichnungsschule die denkbar beste. Dieselbe sollte allen talentirten jungen Leuten von Lyon Gelegenheit bieten, sich innert der Grenzen ihrer Fähigkeiten in der Kunst des Zeichnens zu entwickeln. Söhne von Arbeitern und Webern sollten so z. B. im Stande sein, sich zu vorzüglichen Dessinateuren heranzubilden und, da ihnen die Manipulationen des Webstuhles schon vertraut waren, sollten sie vollkommene Arbeiten darauf zu erstellen im Stande sein. Junge Leute, denen es nicht möglich war, den Zeichenunterricht bei irgend einem Meister oder an der kgl. Akademie in Paris zu geniessen infolge der damit verbundenen erheblichen Kosten, sollten hier unentgeltliche künstlerische Fertigkeiten zu irgend einem entsprechenden Berufe erlangen. Aus dieser Schule konnten aber auch gute Maler, Bildhauer und geschickte Architekten hervorgehen.

Man sieht also hier, wie es zu allen Zeiten vorgekommen ist, verschiedene Strömungen um die Direktion des Unterrichts an der öffentlichen Zeichnungsschule kämpfen. Die Einen wollen nur den Unterricht direkt für die Industrie und die momentanen Interessen, Andere sehen das Heil nur im Kunst- und Figurenzeichnen; dann kommt die Zentralakademie, welche sich des alleinigen richtigen Urtheils in ziemlich willkürlicher Weise anheischig macht, was aber von der

andern Seite lebhaft zurückgewiesen wird. Alle diese Ansichten, die einen wie die andern, tragen mehr oder weniger den Stempel des Egoismus, welcher sich über nichts Rechenschaft ablegt und nicht über den persönlichen Geschmack und die nächstliegenden Bedürfnisse hinwegsieht. Der Unterricht in der Kunst soll je nach der Art der Schule den allgemeinen Bedürfnissen angepasst sein; Abbé Lacroix hatte das begriffen; er wollte, dass seine Schule sowohl der Kunst als der Industrie dienen solle.

Mit diesem Herumstreiten gingen aber die Jahre vorbei, ohne dass etwas erreicht wurde und das Bedürfniss nach einer Schule machte sich immer mehr geltend. Einerseits sah man mit einer gewissen Bangigkeit die Dekoration der Seidengewebe sich mit einer gefährlichen Eintönigkeit wiederholen, anderseits wollte Niemand mehr unentgeltlich seine Sorgfalt auf den Unterricht junger Schüler verwenden. Abbé Lacroix verfasste ein letztes Gesuch an den französischen Handelsminister, welches ebenso erfolglos blieb wie die früheren. Endlich, im Jahre 1757, konnte die Schule doch ins Leben gerufen werden und zwar durch die Opferwilligkeit von zwölf Einwohnern von Lyon. Als Lehrer wirkten die Maler Frontier und Nonotte, der Bildhauer Perrache, Villione als Assistent und Faure für Geometrie. Leider war, aber durch keinen Fond oder durch Subventionen das Fortbestehen dieser ersten Gründung gesichert, welche vorderhand an Besoldungen und Material jährlich 4000 Livres kostete. Nach vielen Bemühungen gelang es endlich, von der Stadt für die Schule einen freiwilligen Beitrag zu erhalten, welcher sich im Jahre 1760 bereits auf 3000 Livres belief. Ein Dekret des Staatsrathes, datirt vom 11. August 1780, gab endlich dem Institut den gesicherten Halt unter dem Namen „Unentgeltliche Zeichnungsschule“ mit einer jährlichen Beisteuerung von 5000 Livres.

Nicht unerwähnt darf hier eine Proposition bleiben, die im Jahre 1765 durch den Dessinateur Philippe de la Salle gemacht wurde und die die Entwicklung der Schule einigermaßen zu gefährden drohte. Ph. de la Salle, geb. 23. September 1723 in Seyssel, ein Mann von grossem Talent und ausgezeichnetem Verdienst, erhielt den ersten Zeichnungsunterricht durch den Maler Daniel Sarrabat in Lyon und war nachher Schüler von Boucher. Eben mit dem Plane beschäftigt, zu weiterer künstlerischer Ausbildung nach Rom zu reisen, wurde er daran durch einen Lyoner Kaufmann gehindert, der auf sein besonderes Geschick für Dekoration und für industrielle Erfindungen aufmerksam geworden war. Er anerkantete sich, den jungen Künstler als Theilhaber in sein Geschäft eintreten zu

lassen und gab ihm zugleich seine Tochter zur Gattin. La Salle ermangelte nicht, sich durch die prachtvolle Ausführung brochirter Gewebe baldigst berühmt zu machen und erfand ferner ein neues Verfahren zum Bemalen der Stoffe. Als Belohnung erhielt er dafür den St. Michaelsorden und eine jährliche Pension von 1200 Livres. Leider ging es aber La Salle wie vielen Erfindern und Leuten, die sich mehr den öffentlichen Interessen widmen und darüber die eigenen vernachlässigen; er ruinierte sich. Seine Freunde planten nun, dadurch ihm wieder aufzuhelfen, dass sie eine Schule einrichten liessen, an welcher er gegen ein hiefür festgesetztes Honorar Unterricht in seiner Kunst ertheilen sollte. Aus verschiedenen Gründen war La Salle wenig geneigt, in Lyon selbst eine Schule zu eröffnen und schlug er hiefür die Umgebung von Paris vor. Damit waren aber seine Protektoren gar nicht einverstanden und fanden dabei die Unterstützung der Aufsichtsbehörde der neugegründeten Zeichnungsschule. Diese hatte bald herausgefunden, dass die allenfalls La Salle zugesprochene Pension und Subvention (er verlangte 6500 Livres) jede Hoffnung auf weitere Unterstützung ihrer Schule ausschliessen würde. La Salle, sehend, dass sein Etablissement in der Nähe von Paris keinen Anklang finden werde, wollte nun dasselbe in Lyon einrichten, stellte aber die Bedingung auf, dass ihm für alle Fälle seine Pension und die Subvention sicher gestellt werde. Die Höhe der verlangten Summe, sowie die Schwierigkeiten, sich dieselbe zu verschaffen, sei es durch die Hülfe der Stadt, sei es durch eine Anweisung des Königs oder durch die Schulverwaltungen, alles dies liess auf die Verwirklichung dieses Institutes verzichten.

Das Richtigste wäre gewesen, wenn man den Unterricht La Salle's demjenigen der Zeichnungsschule beigefügt hätte; beide Arten konnten sich dann gegenseitig ergänzen und die Unterhaltungskosten für die beanspruchten Lokalitäten wären verringert worden. Der Plan La Salle's war überhaupt nicht der, seine Schüler mit den Anfangsgründen im Zeichnen beginnen zu lassen, sondern er wollte eine beschränkte Zahl sei es aus der bereits bestehenden Zeichnungsschule, sei es aus intelligenten Leuten, die bereits in der Fabrik bethätigt waren, nehmen und dieselben im Zeichnen nach der Natur, im Patroniren und im Componiren von Mustern unterrichten. Daneben wollte er sich verpflichten, während sechs Jahren zirka 80 jungen 9—10 Jahre alten Mädchen, die ärmern Familien angehörten, Unterricht im Bemalen seidener, halbseidener und moirirter Stoffe zu ertheilen. Dieses bezeugt, dass zu jener Zeit bemalte seidene Stoffe sehr im

Schwung gewesen sein müssen; wahrscheinlich war das Verfahren ähnlich wie früher bei den baumwollenen Stoffen, ehe man dieselben bedruckte. Die bei Seidenstoffen erzielten Resultate befriedigten aber weniger, so dass man wieder davon abgegangen ist.

* * *

Wir erhalten durch obige Skizze einen interessanten Einblick in die verschiedenartigen Ansichten, welche bei der Einführung des öffentlichen Zeichnungsunterrichts zum Ausdruck gekommen sind. Schon zu jener Zeit hat es Männer gegeben, welche sich klar bewusst waren, wie der Unterricht beschaffen sein soll, damit den allgemeinen Interessen der Industrie sowohl als der Kunst gedient ist und die Nützlichkeit dieses Zeichnungsunterrichts war so fühlbar, dass nach den revolutionären Wirren im Jahre VI (1798) sofort wieder eine industrielle Zeichnungsschule eröffnet wurde. Im Jahr 1807 enthält diese Schule unter dem Namen „Ecole nationale et spéciale“ je eine Klasse für Maler, Bildhauer, für Blumen- und Technischzeichnen. Im folgenden Jahre wird eine Klasse für mise-en-carte und bald nachher eine solche für Architektur hinzugefügt. Die Klasse für Gravirkunst datirt aus dem Jahre 1833; der Unterricht für dekorative Kunst wurde im Jahre 1854 unter der Bezeichnung „Ornamentklasse“ eingeführt.

Die definitive Konstituierung der Schule unter ihrem jetzigen Namen „Ecole nationale des Beaux-Arts“ erfolgte im Jahre 1876; als solche zählt sie zur Zeit 10 Professoren und zwei Repetitoren für die oben angeführten Klassen, welche mit Ausnahme derjenigen für Patroniren (mise-en-carte) verblieben sind. Man ist daselbst zur Ueberzeugung gekommen, dass dieses Fach speziell in die betreffende Industrie gehöre und dass es die Aufgabe der Schule sei, einen sowohl für alle Kuntgewerbe und Industrien, wie für die höhere Kunst allgemein grundlegenden Unterricht zu erteilen. Diesem Programm suchen die leitenden Persönlichkeiten getreu zu bleiben und ist deshalb auch der Uebertritt von einer Klasse zur andern an strenge Vorschriften gebunden, welche nur wirklich tüchtige Schüler erfüllen können. Wer zum Beispiel in die Klasse für Blumenzeichnen eintreten will, muss vorher während etwa drei Jahren das Elementarzeichnen und Zeichnen nach Gypsmodellen (Ornamente und Figuren) durchgemacht haben und sich durch seine Arbeiten ausweisen, dass er für diese Klasse befähigt ist. Der Unterricht im Blumenzeichnen und Stilisiren umfasst wenigstens zwei Jahre und wird die industrielle Anwendung unter Leitung der Lehrer für Blumenzeichnen und für dekorative Kunst gemeinsam betrieben.

Die Schule wurde für ihre Leistungen an der Weltausstellung in Paris 1889 mit dem „Grand Prix“ ausgezeichnet und dass man mit den Erfolgen des Unterrichts zufrieden ist, beweisen die seither entstandenen Zeichnungsschulen in den einzelnen Quartieren Lyons, die in kleinerem Massstabe die Methode der Ecole des Beaux-Arts inne zu halten suchen. F. K.



Durchsichtige Gewebe werden feinere Damenmode!

Nachdem im letzten Jahr keine der auf den Markt gebrachten Neuheiten in Seidenstoffen einen durchschlagenden Erfolg aufzuweisen hatten, so deuten allerlei Anzeichen darauf hin, dass nicht nur für die nächste, sondern auch für längere Zeit aller Arten **„offene oder durchsichtige“ Gewebe** für die feinere Mode in Aufnahme kommen werden. Es wird also bestätigt, was in frühern Berichten in diesem Blatte bereits mitgeteilt worden ist, und ist nicht zu bezweifeln, dass die „Konfektionäre“ ihrerseits alle Kunstfertigkeit und Kniffe zur Anwendung bringen werden, um diese leichten, duftigen Stoffe auf mannigfaltigste Weise zur Geltung zu bringen.

Diese Gewebegattung selbst erschliesst ein unerschöpfliches Feld aller möglichen Variationen vom einfachsten bis zum komplizirtesten Genre, und lohnt es sich an Hand der diessmal reichhaltig eingetroffenen Musterkollektionen von „Claude frères in Paris“ einzelne Gattungen näher zu ergründen: Mousseline, ursprünglich aus sehr feinem, schwach gedrehtem Garn lose gewebter und daher zarter und leichter Baumwollstoff, wird gegenwärtig in Lyon in gleicher Art entweder in Garnkette mit Seidenschuss oder in Seidenkette und Seidenschuss in grösserer Menge hergestellt. Grenadine ist ein durchsichtiges Gewebe aus der gleichnamigen Seide, die die gleiche Zubereitung wie Organzin, aber bedeutend stärkere Drehungen erhält. Crêpe lisse wird sowohl mit roher als gefärbter Seide hergestellt und hat gazeartiges Aussehen; das Gewebe wird nachher stark appretirt und ist steif zum Befühlen.

Die hier aufgezählten Gewebe bestehen in gewöhnlicher Taffetbindung und lassen sich auf mechanischen Webstühlen ohne Schwierigkeiten herstellen. Sie werden auf verschiedene Arten mit Streifen anderer dichter eingestellter Bindungen kombinirt und zeigen hie und da als Trennung dazwischen mehrfache oder dickere Fäden, wie Krauscordonnet u. s. w., für welche an den betreffenden Stellen in feinen Blättern Zähne